Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage. Samstags erscheint ein Doppelblatt.

Gratis-Beilagen: Illustriertes Sonntags-Blatt und Xantippe.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 49, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofs.

Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 50 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 150. | Post-Zeitungspreisliste Nr. 1453. | Donnerstag den 7. Juni 1900. | Fernsprecher: Expedition Nr. 926. Redaktion Nr. 2470. | 11. Jahrgang.

Hierzu die Gratisbeilage Illustriertes Sonntagsblatt Nr. 23.

Düsseldorf, 7. Juni.

Das Düsseldorfer Volksblatt kann sich über den blamablen Fall des Herrn Reichstagsabgeordneten Gröber, der bekanntlich einer der wackersten Vorkämpfer der Lex Heinze zur Hebung der Sittlichkeit im Volke war und der einem schmutzigen Unzüchter durch seinen juristischen Rat aus den Maschen des Gesetzes half, nicht beruhigen. Es zitiert jetzt einen Eideshelfer aus dem volksparteilichen Lager. Auf der Versammlung des Stuttgarter Volksvereins am letzten Donnerstag wurde — nach dem Volksblatt — eine Anfrage gestellt, warum das Gutachten Gröbers im Falle Knittel im Reichstage nicht berührt worden sei. Darauf antwortete Rechtsanwalt und Reichstags-Abgeordneter Friedrich Haußmann nach dem demokratischen „Stuttgarter Beobachter":

„Mit gutem Grund habe er diese Frage nicht berührt und anderen Abgeordneten, die dies thun wollten, seine Ansicht mit Entschiedenheit dargelegt. Persönliche Akte, welche ein Abgeordneter nicht in seinen politischen Eigenschaften vornehme, seien in der parlamentarischen Diskussion zu vermeiden. Dies um so mehr, wenn die persönliche Achtbarkeit außer Frage steht. Die subtile Frage, ob in Strafsachen nur nichtrichterliche Juristen ein Gutachten abgeben könnten usw., sei weder auf der Tribüne noch hier zu untersuchen, aber das könne ausgesprochen werden, daß eine gegen die Achtbarkeit verstoßende Handlung hier nicht in Frage komme. Auch dem politischen Gegner soll man Gerechtigkeit widerfahren lassen".

Wenn Herr Friedrich Haußmann das wirklich gesagt hat, so imponiert uns das nicht im Geringsten. Die persönliche Achtbarkeit Herrn Gröbers kommt hier gar nicht in Frage, wir haben ihm nie vorgeworfen, daß er persönlich kein achtbarer Mensch sei. Trotzdem nehmen wir von dem, was wir über seine Handlungsweise im Falle Knittel gesagt haben, kein Wort zurück. Und wenn Herr Friedrich Haußmann anderer Meinung ist, als wir, so ist das sein gutes Recht; wir wollen ihm unsere Ansicht nicht aufdrängen, nehmen aber auch die seinige nicht als den Ausfluß besonderer Weisheit an. Das Volksblatt zitiert auch noch eine andere süddeutsche Quelle, nach welcher Herr Haußmann das Vorgehen der Blätter, welche Herrn Gröber kritisiert haben, als ehrlos bezeichnet habe. Wir nehmen gern an, daß die Quelle des Volksblattes eine trübe ist; denn wenn Herr Friedrich Haußmann sich wirklich so oder ähnlich geäußert hätte, so würden wir nicht nur seinen Mangel an Weisheit sondern auch noch an anderen Tugenden zu bedauern haben. Im übrigen muß man in der Thatsache, daß Herr Gröber und Herr Haußmann beide Juristen sind, mildernde Umstände erkennen.

Das Fleischschaugesetz ist zwar vom Reichstag erledigt, allein die Diskussion über diese gesetzgeberische That wird nicht so bald zur Ruhe kommen. Die Vertreter der verbündeten Regierungen stellten sich bekanntlich anfangs auf den vernünftigen Standpunkt, daß durch die Vorlage lediglich sanitäre Ziele erreicht und die agrarischen Ausschließungsgelüste demgemäß abgelehnt werden sollen. Dieser Standpunkt wurde leider zwischen der zweiten und dritten Lesung verlassen, wo unter Billigung des Grafen Posadowsky das Kompromiß zum Abschluß gelangte. Auf Grund dieses Kompromisses wird die Einfuhr von Wurst und Pökelfleisch erheblichen Beschränkungen unterworfen. Durch diese Beschlüsse wurde, man mag sagen was man will, der Grundcharakter des Gesetzes beeinflußt; das Gesetz greift jetzt in unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande ein. Es bestätigt sich nun, was man von Berlin aus gern vertuschen oder wegdeuten möchte, daß sowohl die Vereinigten Staaten wie England Vorstellungen wegen des Gesetzes erhoben haben. Schnell fertig mit ihren Ratschlägen sind die agrarischen Organe, die da meinen, es handle sich hier um eine interne Angelegenheit des Deutschen Reiches, die England und Amerika nicht kümmere. Das ist ein Standpunkt, der theoretisch recht hübsch sein mag, der aber praktisch bedeutungslos ist. Denn sobald die gegenseitigen Beziehungen verschiedener Staaten in Frage kommen, hört eine Sache auf, nur den einen Staat anzugehen. Daß die Regierung so in eine immerhin unangenehme Situation gekommen ist, hat sie lediglich ihrem Mangel an Widerstandskraft gegen die Agrarier zuzuschreiben.

Politische Uebersicht.

Die Politik im Inlande.

Der Engere Ausschuß des Vereins der Deutschen Volkspartei faßte in seiner letzten Sitzung, die unter dem Vorsitze L. Sonnemanns abgehalten wurde, den Beschluß, den diesjährigen Parteitag auf den 29. und 30. September festzusetzen. Als Ort des Parteitags ist Fürth in Aussicht genommen. Weiter beriet der Engere Ausschuß über die neuen Statuten, die aus Anlaß des neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs notwendig geworden sind, und über die Tagesordnung des diesjährigen Parteitags. Sobald der Weitere Ausschuß mit den darüber gefaßten Beschlüssen sein Einverständnis erklärt hat, wird die Tagesordnung veröffentlicht werden. Auf dem Parteitage wird diesmal u. a. auch über die Not der Landwirtschaft und die neuen Handelsverträge verhandelt werden.

Der Rest des Flottengesetzes wird am Donnerstag anstandslos passieren. Indes wird an den § 6 eine Generaldebatte über die Deckungs-Frage angeknüpft werden. Bei den nachfolgenden Steuergesetzen verteilt sich dann die Diskussion auf die einzelnen vorgeschlagenen Tarifsätze.

Der Seniorenkonvent des Reichstags hat beschlossen, die Arbeiten bis nächsten Dienstag zu beenden. Außer dem Flottengesetz wird noch die sozialdemokratische Interpellation und das Reichsseuchengesetz erledigt.

Die Nordd. Allg. Ztg. erfährt, der Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts, Dr. von Buchka, werde auf seinen Antrag von seinem Posten enthoben werden; zu seinem Nachfolger sei der Ge[illegible] ausersehen.

Der Zentralverband deutscher Industrieller hält am 19. und 20. ds. eine Sitzung ab, um zu den Zöllen für den künftigen Zolltarif Stellung zu nehmen.

Die Schulkonferenz ist am Mittwoch Vormittag im Konferenzsaal des Kultusministeriums durch den Kultusminister Studt eröffnet worden. Der Kaiser war entgegen seiner Absicht verhindert, den Beratungen beizuwohnen. An der Konferenz nahmen außer dem Minister 8 Mitglieder des Kultusministeriums sowie 34 Schulmänner, Universitätsprofessoren und Mediziner teil. Ferner sind die Geh. Ober-Regierungsräte Naumann, Meyer, Renvers, Müller, der Geh. Medizinalrat Kirchner, Geh. Regierungsrat Elster und Prof. Pallat ersucht worden, der Eröffnung der Konferenz beizuwohnen und auf besondere Aufforderung noch an den späteren Beratungen, soweit sie ihren Geschäftsbereich betreffen, teilzunehmen. Die Berichtigungsfrage bildet einen der Hauptberatungsgegenstände der Konferenz. Es wurde zunächst über die prinzipielle Frage verhandelt, ob alle höheren Anstalten bezüglich des Universitätsstudiums einander gleichgestellt werden und den Realgymnasiasten nach der Abschlußprüfung dieselben wissenschaftlichen Disziplinen wie den Gymnasialabiturienten zum Studium eröffnet werden sollen. Ein endgiltiger Beschluß wurde noch nicht gefaßt. Eine Reihe von Realschulmännern sprach warm für die Gleichstellung der Realgymnasien mit den humanistischen Anstalten. Auch der Minister nahm mehrmals das Wort zu längeren Ausführungen.

Die Politik im Auslande.

Die gestrige Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses wurde bis 4 Uhr von jungtschechische[r] Obstruktion ausgefüllt. Es wurde nur der Einlauf verlesen. Vorher waren die Klubs versammelt. Die Klubs der Linken warteten auf Vorschläge des arbeitswilligen Teiles der Rechten, jedoch vergebens. Am Nachmittag trat eine Obmännerkonferenz zusammen, um ebenfalls nach kurzer Beratung auseinander zu gehen, da sich der Vollzugsausschuß der Rechten nicht über die Vorschläge zur Bekämpfung der Obstruktion geeinigt hatte. Die Tschechenfreunde haben noch immer die Oberhand. Das Ereignis der Sitzung bildete eine Rede des Ministerpräsidenten Körber, die eine Art von Ultimatum an das Haus vorstellte. Von ungezogenen Zwischenrufen der Tschechen unterbrochen, erklärte Körber, daß es undenkbar sei, daß das Staatsinteresse und die wirtschaftliche Wohlfahrt durch den Sprachenstreit fortwährend lahmgelegt werden sollen. Die Grundsätze der vorgelegten Sprachengesetze seien eigentlich unangefochten. Die Regierung werde sich Abänderungen nicht widersetzen, wenn sie dem Staatsinteresse nicht widersprechen und von den Parteien gewünscht werden. Die Regierung wolle die Verfassung hochhalten, aber die Vollmachten, die ihr die Verfassung verleihe, dazu ausnutzen, um jetzt in letzter Stunde, wenn das Parlament versage, die für das Staatswohl notwendige wirtschaftliche Arbeit zu leisten. Unter großer Bewegung des Hauses schloß die Sitzung. — Der Jungtschechenklub beschloß die Fortsetzung der Obstruktion. Dieser Beschluß dürfte zur Auflösung der slavisch-feudalen Majorität führen. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß der Ministerpräsident v. Körber heute einen letzten Appell an das Parlament richten wird.

Der Central News wird aus Tientsin von gestern telegraphiert: Die Ermordung der Missionare Robinson und Norman wird bestätigt. Robinsons Leiche war [illegible] gerissen. Die Rebellen verbrannten und zerstörten die Station Anting und umzingelten Langfang. In Peking laufen keine Züge aus oder ein und die Lokomotivführer weigern sich, ohne ausländischen bewaffneten Schutz ihre Lokomotiven zu besteigen. Japanische, amerikanische, französische und russische Schiffe landen weitere Abteilungen Marine. Es laufen Gerüchte um über einen Kampf und einen Tumult im Palaste von Peking.

Aus Washington wird zu der gestrigen Depesche des Admirals Kempff aus Taku gemeldet, dieselbe sei chiffriert und nicht völlig entzifferbar gewesen. Das Staatsdepartement nehme an, die Depesche sei so zu lesen, daß Kampff fünfzig Matrosen zur Verstärkung des bereits gelandeten Bataillons Seesoldaten ausgeschifft habe.

Aus Tientsin wird telegraphiert: Die Eisenbahnverbindung ist unterbrochen, weil die Brücken zerstört sind. Heute sind 13 englische Seesoldaten mit einem Maximgeschütz, 50 Amerikaner und 74 Japaner hier von Taku eingetroffen.

Der Burenkrieg.

Neue Nachrichten vom Kriegsschauplatze liegen heute nicht vor.

Lord Roberts meldet vom Dienstag aus Pretoria: Die Besetzung der Stadt ist in befriedigendster Weise verlaufen. Die britische Flagge ist nunmehr auf den Regierungsgebäuden gehißt. Die Truppen fanden eine viel begeistertere Aufnahme, als ich erwartet hatte.

Nach Mitteilungen des bisherigen Mineningenieurs von Transvaal, Klinke, beläuft sich der Wert des in den zehn Gruben, die vom Beginn des Krieges bis zu Ende April in Betrieb waren, geförderten Goldes auf 1,700,000 L. Die Betriebsausgaben unter Ausschluß der von der Regierung beschlagnahmten Werte betrugen 630,000 L. Hiervon bezahlte die Regierung nur 470,000 L. Den Rest schuldet sie den Minen-Gesellschaften noch. Die Höhe der von der Regierung der Südafrikanischen Republik auf Kosten britischer Firmen für Minenzwecke beschlagnahmten Werte beträgt 100,000 L. (L. nach unserem Gelde 20 Mark), sodaß sich die Gesamtschuld der Regierung auf 260,000 L. beläuft. Die Ergebnisse der Minen für den Monat Mai sind nicht bekannt. Die Grubendirektoren erklären, die Gruben seien niemals so gut beaufsichtigt gewesen, wie während des Krieges. Man hat in den Gruben einen Aufruf Krügers gelesen, der die Beschädigung der Anlagen untersagt.

Deutscher Reichstag.

vp **Berlin**, 6. Juni.

Am Tische des Bundesrats: Fürst Hohenlohe, Graf Posadowsky, Graf Bülow, Tirpitz, Frhr. v. Thielmann, Brefeld.

Das Haus ist gut besetzt.

Präsident Graf **Ballestrem** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. mit einer freundlichen Begrüßung der Abgeordneten nach der Erholungspause.

Zweite Beratung der Flottenvorlage.

Die Beratung wird eingeleitet durch eine kurze Darlegung des Berichterstatters Müller-Fulda (Centr.).

Staatssekretär **Tirpitz**: Ueber die Verhandlungen der Kommission bezüglich der Auslandsschiffe ist Ihnen ja ein eingehender Bericht erstattet worden. Ich gestatte mir nur noch einige Worte. Ein Mehrbedarf an Auslandsschiffen liegt eigentlich heute schon vor. Trotzdem haben die verbündeten Regierungen Ihnen vorgeschlagen, den Mehrbedarf erst im Jahre 1906 zu bewilligen. Die verbündeten Regierungen haben sich hierbei in einer gewissen Zwangslage befunden. Gleichzeitig die heimische Schlachtflotte und die Auslands[illegible] das war die Vermehrung der heimischen Schlachtflotte. In der Kommission ist die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht angängig sei, im Falle einer europäischen Krise die Auslandsschiffe zurückzuziehen in die heimische Schlachtflotte. Man hat aber vergessen, daß die zurückbeorderten Auslandsschiffe auf ihrer Rückreise in großer Gefahr sind, abgefangen zu werden, und sollten sie wirklich die Heimat erreichen trotz dieser Gefahr, so würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach in der Heimat erst eintreffen, wenn die Entscheidung schon gefallen ist. Das sind die Gründe, weshalb die verbündeten Regierungen geglaubt haben, mit der Zwangsmaßnahme der Vermehrung der Auslandsschiffe erst im Jahre 1906 beginnen zu sollen. Ihre Kommission hat beschlossen, die Vermehrung der Auslandsschiffe aus dem vorliegenden Gesetzentwurfe ganz zu beseitigen. Ich glaube zu erwarten berechtigt zu sein, daß die verbündeten Regierungen einer Vertagung der Entscheidung in dieser Frage zustimmen werden.

Bebel (Soz.): Der Berichterstatter hat sich seine Aufgabe sehr leicht gemacht. Materielle Gründe hat er überhaupt nicht beizubringen versucht. Er hat zwar auf den schriftlichen Kommissionsbericht gewiesen, aber

---

Des Rätsels Lösung.

Kriminalroman von Fr. Ferd. Tamborini. 8

Sie stand jetzt auf; es war ihr, als treibe sie sich mit jedem Worte mehr in das Verderben. Was nützte es, der Mann konnte ihr ja doch keinen Glauben schenken. Ihre Augen irrten verzweifelt von einem zum andern.

Der Gerichtsdiener meldete, daß ein Herr Laubell den Untersuchungsrichter zu sprechen wünsche.

„Lassen Sie den Mann eintreten."

Sophie wurde indessen in ihre Zelle zurückgeführt; als sie an Laubell vorüber schritt, sagte ihr Blick ihm mehr, als Worte auszudrücken vermögen. Er flüsterte ihr zu, sie solle nur Mut fassen; dann trat er ein.

Nach den üblichen Formalitäten fragte der Richter: „Sie wünschen?"

„Ich möchte aussagen, daß Sophie Raps das Verbrechen, dessen man sie verdächtigt, nicht begangen hat."

„Ich muß Beweise haben; stehen Ihnen solche zu Händen?"

„Ich kenne die Dame und bürge für sie. Sie ist ein durchaus edler Charakter und unfähig . . ."

„Beweise, Beweise!" wiederholte kalt der Beamte.

„Armes Geschöpf!" murmelte Laubell.

„Alle Thatsachen weisen darauf hin, daß sie die Thäterin ist."

„Trotzdem ist sie unschuldig! Ich beschwöre es. Thatsachen, ja, wer weiß, wie das zusammenhängt? Unmöglich, einfach unmöglich!"

Bauer lächelte. „Unmöglich? Das ist leicht gesagt. Kennen Sie denn das Fräulein schon länger?"

„Beinahe zwei Jahre; ich verkehrte täglich in dem Hause, in welchem sie Gouvernante war."

„Vielleicht wissen Sie, weshalb sie ihren Dienst in S. . . verlassen hat."

„Ja, wenn ich das wüßte! Keine Ahnung habe ich über ihre näheren Verhältnisse."

„Sehen Sie, das ist's gerade! Das Mädchen verschanzt sich hinter ein Geheimnis, und das macht sie immer verdächtiger. Es muß doch etwas vorliegen, was das Licht zu scheuen hat!"

„Nun, ich werde Beweise für ihre Unschuld suchen." Er verneigte sich und verließ das Gemach. Draußen erkundigte er sich nach der Wohnung der Ermordeten und trat auf die Straße.

Am selben Nachmittage langte Laubell an der Mordstelle an; er umkreiste die Besitzung der Arbeiterfamilie Naujoks von allen Seiten. Rechts und links der Chaussee, Wiesen und Aecker; die Mordstätte und das gegenüberliegende Wirtshaus waren die letzten Gebäude, erst zehn Minuten weiter nach der Stadt zu standen wieder Häuser.

„Diese einsame Gegend ist zur Ausübung eines Verbrechens wie geschaffen," sagte er sich, „die reine Einöde!"

Festen Schrittes, voller Selbstvertrauen, betrat er das Haus, um mit dem Besitzer Rücksprache zu halten.

Der alte Naujoks ließ Laubell in die beste Stube treten; rief dann seine Frau, und man berichtete die bekannten Vorfälle. Die alten Leute hatten noch immer ihr Gleichgewicht nicht wieder erlangt, so daß es auf den Herrn den Eindruck machte, als habe sie persönlich das Unglück betroffen. Laubell machte sich Notizen mit dem Ernst eines Kriminalbeamten.

„So wissen Sie genau," fragte er jetzt, „daß jener Herr Feodor Seipel vor der Dame, welche Sie bei dem Hause fanden, bereits in der Wohnung seiner Mutter gewesen war?"

Die Alten sahen sich an; sie waren von dem steten Verhören und Erzählen ganz konfus geworden und scheuten vor jeder Aussage zurück. „Ja," meinte schließlich die Frau, „daß er an der Wohnung gewesen ist, hat er ja selber ausgesagt; das war aber lange vor unserer Rückkehr, halb sieben etwa. Da soll aber die Frau Seipel nicht zu Hause gewesen sein."

„Wer kann das und wie kann man es beweisen?" fragte Laubell. „Es ist doch seltsam, daß die junge Dame sie schon als Leiche gefunden hat! Wer hat denn die Witwe Seipel in ihre Wohnung zurückkehren sehen, nachdem Feodor Seipel fortgegangen war und bevor das Fräulein ins Haus gekommen war?"

„Gesehen hat sie keiner," sagte der Alte. „Meine Tochter behauptet, die alte Frau noch um fünf Uhr auf dem Korridor haben gehen hören."

„Wie sieht denn dieser Herr Seipel eigentlich aus?"

Die alten Leute beschrieben den Mann sehr ausführlich, denn solch ein Gesprächsstoff war ihnen angenehm. Man schloß mit der Bemerkung, daß Herr Seipel einige Aehnlichkeit mit ihm, Laubell, habe, sehr brav und lieb aussehe.

„Wo wohnt der Mann?" forschte Laubell weiter.

Die Alten besannen sich, endlich hatten sie den Namen des Gasthofes gefunden: „Zum goldenen Sieb".

„Schön, ich danke. Darf ich das Mordzimmer einmal besichtigen?"

„Das ist nicht möglich, das Gericht hat alles verschlossen, bis nach der Beerdigung; die soll ja nun morgen stattfinden."

Laubell trat ans Fenster; er sah nach der Kneipe drüben und beschloß, auch dort Recherchen anzustellen.

„Das thun Sie nur," meinte Frau Naujoks, „denn dort hab' ich einen Mann herauskommen sehen an dem Abend . . na, ich schwöre d'rauf, 's war Seipel; aber der streitet ja ab."

Der Alte winkte mit der Hand, sie sollte schweigen. „Bei dem Geschwätz kommt nichts heraus!"

Laubell empfahl sich. Er ging noch einige Male um das Haus und betrat dann die Wirtschaft Bärwalds. Es dämmerte bereits; ein weißlicher Nebel senkte sich auf die Ländereien, am Horizont zog sich ein dunkler Streifen hin . . die Stadt.

Das Gastzimmer der Wirtschaft war ein nicht sehr großer Raum; eine unter der Decke angebrachte Petroleum-Lampe verbreitete nur eine mäßige Helle in dem mit Spirituosen- und Tabaksdunst gefüllten Raume, die dicke Atmosphäre einer Arbeiter-Kneipe. Kein Mensch war anwesend. Ein halbwüchsiger Bursche wischte die Tische ab und spülte die Gläser. Bei Laubells Eintritt blickte er erstaunt auf, jedenfalls war ein feiner Herr eine seltene Erscheinung in diesem Raume.

Herr Laubell ließ sich in der Nähe des Schanktisches nieder und bestellte eine halbe Flasche Rotwein.

Der Bursche rief den Wirt. Laubell erschrak fast, als er das Bärwaldsche Gesicht sah: diese aufgedunsenen Backen, die die lauernden kleinen Augen fast verdrängten; in diesem Fleischkomplex eine stumpfe, hochrote Warnungstafel; das Ganze erweckte wenig Vertrauen.

Verstohlen blinzelte Bärwald den neuen Gast an und trat näher. „Eine halbe Flasche Rotwein wünscht der Herr?" Sein fettes Gesicht verzog sich zu einem abscheulichen Grinsen.

„Na, meinetwegen eine ganze Flasche, Herr Wirt," meinte Laubell jovial, „Sie trinken wohl ein Glas mit."

„Mit Vergnügen," sagte Bärwald, sich die fleischigen Hände reibend. Eine Minute später stand das Gewünschte auf dem Tisch, und Bärwald saß seinem Gaste gegenüber. „Wohl fremd hier, mein Herr?"

„Jawohl; ich bin gestern erst aus Frankreich gekommen. Haben da einen vorzüglichen Tropfen, Herr Wirt; wollen gleich noch ein Gläschen d'raufsetzen . . Prosit!"

Das bittere Zeug floß wie Oel in die Kehle des Wirts. „Ja, was kann 's schlechte Leben nützen," sagte er lachend, die dicken Lippen mit dem Handrücken abwischend. „Tag aus, Tag ein dasselbe; da freut man sich, wenn 'mal ein neues Gesicht auftaucht."

„Ist's immer so still bei Ihnen?"

„Na, wissen's, Arbeiter, Handwerker, es läppert sich so zusammen. Im Sommer ist's ja lebhafter hier, namentlich Sonntags; ich hab hinter'm Hause einen schönen Garten."

„Prosit, Herr Wirt!"

„Prosit!"

„In den letzten Tagen ist's wohl hier recht lebendig gewesen; ich hörte so etwas auf dem Wege."

„Jaaaa! Das war vor'n paar Tagen, 'ne Mordaffaire. Ich bin ein stiller Mann, kümm're mich nicht um so 'was Schlimme Geschichten . . ." 76,17

Laubell sah in das verschmitzte Gesicht und hatte den Gedanken, daß der Kerl mehr wußte. „Sie trinken ja nicht, Herr Wirt! Holen Sie noch 'ne Flasche!"

wir verhandeln hier vor der weitesten Oeffentlichkeit, die ein dringendes Interesse daran hat, insbesondere die Gründe für die völlige Schwenkung der ausschlaggebenden Partei kennen zu lernen. Wie anders lauteten die Ausführungen des Generalredners dieser Partei in der ersten Lesung! Damals wurde die Vorlage der Regierung festgenagelt als die Schaffung der Weltflotte der Weltmachtpolitik, als das so gründliche Desaveu (Verleugnung) des Staatssekretärs Tirpitz von vor zwei Jahren. O nein, meine Herren, desavouiert worden ist Herr Tirpitz nicht, denn das Centrum hat ihn rehabilitiert. Wundert Sie bei diesem Bewilligungseifer des Centrums das Verhalten des Staatssekretärs? Nach dem, was in zwei Jahren das Centrum im Umfallen und Verlassen aller seiner Grundsätze geleistet hat, kann Herr Tirpitz mit Sicherheit darauf rechnen, daß er 1906 auch seine Auslandsflotte haben wird. Im Februar hat Herr Dr. Schädler das doppelte Mißtrauen des Centrums gegen die Marineforderungen der Regierung ausgesprochen, heute haben die Wähler des Centrums Ursache zu einem vierfachen Mißtrauen gegen ihre Vertreter. Allerdings, die geheimen Verhandlungen in der Kommission sind ja inzwischen gewesen. Da haben die Herren vom Centrum sich überzeugen lassen, weil sie sich haben überzeugen lassen wollen. Vor fünf Jahren stiegen dem Fürsten Hohenlohe, wenn er sich in das Studium der Marine vertiefte, Träume auf; diese Träume zerflossen ihm aber, wie er sagte, sofort, sobald er die wirklichen und finanziellen Verhältnisse sich vergegenwärtigte. Fürst Hohenlohe, der Träumer, wie steht er heute da? Als der Sieger, der die vierfache Schlachtflotte hat. Und wo ist der blamierte Europäer von damals? Alles, was man bisher für die Heeresverstärkung an Vorlagen vorbrachte, das macht man jetzt und wird es in Zukunft geltend machen für die Marineverstärkung. England soll man gewachsen sein; aber ich frage und fordere Antwort darauf: wie denkt man sich einen Krieg zwischen Deutschland und England ohne Einmischung Rußlands? Wir waren allezeit die entschiedensten Gegner der Regierung des Fürsten Bismarck, aber in Bezug auf die Beurteilung der europäischen Verhältnisse haben wir ihm oft zustimmen können, und insbesondere bezüglich des Verhältnisses zu England. Was 1895 galt, das gilt auch heute noch. Wichtige Differenzpunkte zwischen uns und England, die zu einem Kriege führen könnten, giebt es nicht. Der Schutz des Handels durch eine große Schlachtflotte ist nicht nötig gewesen zu seiner Entwicklung und Blüte. Unsere besten Kolonien liegen nicht in Afrika, in Samo, in Kiautschau, nein, sie sind die großen Kulturstaaten der Welt selbst. Wo in aller Welt es eine Vermehrung und Förderung von Handel und Verkehr gilt, da geschieht es am besten durch die Politik der offenen Thür. Ueberall in der Welt zeigt die moderne Entwicklung, daß die Handelsbeziehungen der Opfer für eine Flotte nicht bedürfen. England geht mit seinem Handel zurück. Deutschland wird trotz aller Anstrengungen doch niemals in der Lage sein, mit den hauptsächlichsten Konkurrenzländern einen Seekrieg aufzunehmen. Für jedes unserer Schiffe baut England zwei. Wie will man jetzt schon die Schiffstypen für eine lange Reihe von Jahren festsetzen, wo doch jedes Schiff fast schon in dem Augenblick, wo es vom Stapel läuft, veraltet ist? Das Unzutreffende der Aeußerung des Staatssekretärs, es sei jetzt inbezug auf die technischen Fortschritte im Marinebau ein Stillstand eingetreten, ist ja durch die eigenen Erklärungen der Vertreter der Marine in der Kommission widerlegt worden. Als 1896 in Berlin eine große Arbeitslosigkeit herrschte, da kam der Magistrat auf den schönen Gedanken, die Rehberge abtragen, d. h. die Haufen Sand von der einen Stelle nach einer anderen schaffen zu lassen. Genau derselbe Vorgang vollzieht sich jetzt fortwährend bei den unproduktiven Ausgaben für die Marine. Der [illegible] im Auslande investierten deutschen Kapitals dieses Argument niemals bei den Militärvorlagen vorgebracht? Man hat es wohlweislich unterlassen; denn man weiß, daß auch England und die anderen Länder ihre Interessen und ihr Kapital auch bei uns investiert haben und daß der Schutz dieser beiderseitigen Interessen durch eine vernünftige internationale Politik gewährleistet wird. Nun aber der größere Schutz der deutschen Landwirtschaft, der die Voraussetzung der Verstärkung der Flotte sein soll! Wollen Sie die Flotte den deutschen Arbeitern plausibel machen mit der Zusicherung einer Erhöhung der Getreidezölle? Den Schutz des deutschen Handels wollen sie verkaufen mit einer Schädigung der Handelsbeziehungen? Eine wunderbare Situation! Die Ausgaben wachsen nicht nur für die Marine, wir haben es auch zu erwarten für Militär, für die Kolonien. Neue Kohlenstationen, neue Stützpunkte, neue Hafenanlagen werden hinzukommen. Um den Memeler Hafen vom Untergange zu retten, dazu findet man aber erst im letzten Augenblick das Geld. In Ostrowo können 300 katholische Kinder nicht unterrichtet werden, weil keine Schule da ist, aber für die Flotte ist Geld vorhanden. Was ist nicht alles an Flottenagitation geleistet worden. Das Ungeschickteste freilich in den letzten Wochen am Rhein, diese famose Fahrt der Torpedodivision. Man hat offenbar auf die Centrumswahlkreise spekuliert, und wenn eine Anekdote wahr ist, auch mit einem gewissen Glück. Es wird ja erzählt, daß ein Bäuerlein, als es von der Rheinbrücke in Köln die kleinen Torpedoschiffe sah, ausrief: Ja, wenn der Kaiser so kleine Schiffchen hat, müssen wir ihm größere besorgen. (Heiterkeit.) Der Hohn und der Spott, der über diese Agitationsreise sich in und außerhalb Deutschlands ergießt, gereicht aber wahrhaftig dem deutschen Namen nicht zum Ansehen. Wir sind ja allerdings in Deutschland in einer wahren Festesstimmung. Keine Woche vergeht, wo wir nicht von großen Festen hören, sodaß das Ausland glauben muß, Deutschland lebe nur so in lauter dulci jubilo, und dabei weiß niemand im Innern, wer Koch und wer Kellner ist. 1891 sprach Caprivi das Wort: es ist nicht unmöglich, daß die Zeit kommen wird, daß die Staaten einsehen werden, daß sie Klügeres zu thun haben, als sich gegenseitig das Blut auszusaugen, weil sie ihre Kräfte für ihre wirtschaftlichen Kämpfe brauchen. Bringen Sie Vorlagen, die darauf berechnet sind, Vorlagen, die Deutschlands Handel, Deutschlands Wohlfahrt zu stärken geeignet sind, denen werden wir zustimmen, aber Vorlagen wie dieser hier niemals. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Graf **Stolberg** (kons.): Daß bei der Flottenagitation manches untergelaufen ist, was besser unterblieben wäre, das ist ja gar nicht zu leugnen, aber was hat das mit der Flotte selbst zu thun? Ich habe den Eindruck, daß erfreulicherweise im Laufe der Jahre allmählich mehr und mehr die Opposition gegen Militär- und Marineforderungen immer schwächer geworden ist. Ich gehe noch weiter und erkläre, daß, wenn die Wähler der Sozialdemokratie im geheimen abstimmen könnten über die Flottenvorlage (Lachen bei den Sozialdemokraten), sich dann vielleicht ein Resultat ergeben würde, über das die Führer der Sozialdemokratie, die hier im Reichstage sitzen, wohl sehr erstaunt sein würden. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Bassermann (nl.): Wir haben unsererseits nicht das Bedürfnis in eine eingehende Erörterung einzutreten. Die Flottenverstärkung bedeutet für uns das Dokumentieren des festen Beschlusses, auch anderen Nationen gegenüber unsere überseeischen Interessen zu schützen, und diejenige Geltung über See zu verschaffen, die große Nationen, wie wir sind, verlangen müssen. Die ganze Lage der europäischen Politik wird auch in sozialistischen Zeitschriften anders beurteilt, als es heute seitens des Abg. Bebel geschah. In der Neuen Zeit, einer unbestritten sozialdemokratischen Zeitschrift, steht folgendes über die Stimmung in England: „Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß man in England das Bedenkliche und Gefährliche jener in letzter Zeit aufgetauchten imperialistischen Bestrebungen zu erkennen beginnt, die auf die Herstellung eines britischen Reichszollvereins gerichtet sind, einer Zollunion, die zu gunsten des Handelsverkehrs Englands mit seinen Kolonien die Einfuhr fremder Produkte ins Zollvereinsgebiet erschwert. Im Gegenteil, der südafrikanische Krieg hat die imperialistischen Wünsche noch mehr gesteigert, und der Gedanke vom weltbeherrschenden britischen Empire nimmt immer vielgestaltigere Formen an. Geht, wofür die größere Wahrscheinlichkeit spricht, Großbritannien als Sieger aus den südafrikanischen Kämpfen hervor, so wird das ohnehin schon überreizte englische Nationalgefühl zweifellos noch eine weitere Steigerung erfahren." Da ist klar gelegt, daß aus dieser Entwickelung in England heraus Gefahren heraufsteigen, welche früher in dem Maße jedenfalls nicht vorhanden waren. Wir haben unsererseits bedauert, daß die Kommission die Auslandskreuzer gestrichen hat. Wir meinen, daß auch diese Vermehrung, wie sie heute verlangt und voraussichtlich auch bewilligt werden wird, im Interesse unserer überseeischen Anlagen bewilligt werden wird, im Interesse unseres gesamten überseeischen Handels und zum Schutz unserer Küste. Es kann ja nicht geleugnet werden — und das möchte [illegible] hervorheben, der auf die Reise der Torpedoflottille den Rhein hinauf hingewiesen hat —: Wer jene Feste mitzumachen Gelegenheit hatte oder davon sich erzählen ließ, wird aus aller Munde das Eine gehört haben, daß der Enthusiasmus unserer Bevölkerung in der That sehr groß war und daß zu Hunderttausenden die Menschen dem Rheine zugeströmt sind, um diesen Teil unserer Marine zu sehen und zu begrüßen. Viele Elemente, die ursprünglich namentlich beim Einbringen des neuen Flottengesetzes demselben zögernd gegenüberstanden, sind jetzt dafür. Das ist ein weittragender Faktor, der in diesem hohen Hause die Annahme des Flottengesetzes gewährleisten wird.

Singer (Soz.) stellt einen Antrag auf namentliche Abstimmung über den § 1 des Flottengesetzes.

Gröber (Centr.): Der Vorwurf des Abgeordneten Bebel gegen den Berichterstatter ist unbegründet, dieser verdient im Gegenteil Dank, wenn er bei dem so ausführlichen und so vortrefflichen Bericht, der uns ein ganz zuverlässiges Bild von den Verhandlungen der Kommission giebt, die Geduld des Hauses nicht lange in Anspruch genommen hat. Herr Bebel hat es sich nicht versagen können, einen großen Teil seiner Rede zu einer Polemik gegen das Centrum zu benutzen. Er hat auf das Centrum losgeschlagen und insbesondere einen Widerspruch zu konstruieren versucht zwischen der Rede meines Fraktionsgenossen Dr. Schädler und unserer jetzigen Haltung. Wenn Herr Bebel heute der Meinung ist, das Centrum sei umgefallen, das Centrum habe niemals sich vollkommen ablehnend gezeigt, nun so denkt er heute über das Centrum anders als noch wenige Tage nach jenem 8. Februar. Hören Sie mal, was Bebel damals sagte. (Gröber verliest nunmehr unter der Heiterkeit des Hauses eine Stelle aus jener Bebelschen Rede, worin Bebel die Schädlersche Rede als eine Bewilligungsrede gekennzeichnet hatte.) Das ist nicht schön, Herr Bebel, und jene Aeußerungen meines Fraktionsgenossen bezogen sich doch wahrhaftig nicht auf die Kommissionsbeschlüsse. Die Regierungsvorlage ist doch vollkommen umgestaltet worden. Die Ersparnis, die wir durch Abstriche erzielt haben, beträgt 390 Millionen, eine Kleinigkeit, Herr Bebel! Und dann die Aenderung, die wir in Bezug auf das Etatsrecht des Reichstags vorgenommen haben. Sie wissen doch, daß ein Teil meiner Freunde in die Bindung des Etatsrechts ihre hauptsächlichste Gegnerschaft einsetzte. Das ist nun so geregelt worden, wie es schöner gar nicht verlangt werden kann. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Das allerwichtigste ist doch die Lösung der Deckungsfrage. Es ist dafür gesorgt worden, daß die Mehrkosten der Flottenverstärkung nur auf die leistungsfähigsten Schultern kommen, und zwar ist das nicht in einem bloßen Programmsatze ausgesprochen, sondern in klaren, schlüssigen, spezialisierten Steuergesetzen. Wort für Wort sind unsere Forderungen aus der ersten Lesung in Erfüllung gegangen.

Richter (freis. Vp.): Man kann sich heute kurz fassen. Denn was hat sich auf dem Wasser seit dem Februar überhaupt ereignet? Eigentlich doch nur die Fahrt der Torpedodivision. Ich weiß nicht, ob die amerikanischen Sieger von St. Jago und Manila so von Reichs- und Kommunalwegen gefeiert worden sind wie die Besatzung der Torpedoboote. Trinkfest haben die Herren sich ja gezeigt, aber man hätte sie doch eigentlich ablösen müssen; denn mit Recht heißt es: Es ist nichts so schwer zu ertragen, wie eine Reihe von guten Tagen. Es liegt mir fern, die Abstriche des Centrums zu überschätzen, man darf sie aber auch nicht unterschätzen. Immerhin sind 16 Prozent der Regierungsvorlage abgestrichen, und das hat eine gewisse Bedeutung gegenüber dem patriotischen Parlamentarismus, der erklärt, Militär- und Marineforderungen müssen unverkürzt bewilligt werden. Es ist auch nicht unwichtig, daß grade die Auslandschiffe gestrichen sind, die doch eigentlich das Flottengesetz motivierten. Es handelte sich nicht bloß um eine Vertagung, nein, das Centrum hat ausdrücklich erklärt, es ist eine Ablehnung ohne jedes Präjudiz. Ziehen Sie nur eine Lehre, meine Herren vom Centrum! Je mehr bewilligt wird, desto mehr wird nachher gefordert. Wäre nicht 1898 alles so glatt bewilligt worden, dieses Flottengesetz wäre nicht erschienen. Warum vertagt man nicht auch die Schlachtschiffe? Indem man heute schon proklamiert, was man in zehn Jahren bauen will, alarmiert man ja das Ausland. Gewiß, mehr Kriegsschiffe sind nicht vom Uebel; wenn man nur Geld für Bau und Unterhalt aus der vierten Dimension dafür herbekommen könnte. Kapitalnot und Leutenot sind die Schlagwörter, und beides wird durch die Flottenvorlage verschärft.

Graf **Arnim** (Reichsp.): Man hat es dieser Rede des Abg. Richter angemerkt, daß ihm der Resonanzboden im Volke fehlte. Er weiß es ja auch; er weiß, daß der Enthusiasmus am Rhein (hahaha! bei den Sozialdemokraten) viel größer ist, als Sie hier Glauben machen wollen. Das Hurrah am Rhein übertönt Ihr Lachen. Wir werden die Arbeiter aufklären, wo ihre Freunde sind. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wenn sie keine Arbeit haben, wenn sie Hunger und Not leiden, dann blüht vielleicht Ihr Weizen, aber wir, die wir die Zukunft voraussehen, wir wollen dafür sorgen, daß die Arbeiter nicht blos Brot haben — wenn es vielleicht durch Schutzzölle etwas verteuert wird, denn was nützt ihnen billiges Brot, wenn sie es nicht bezahlen können? —, sondern auch Arbeit.

Hilpert (bayr. Bauernbund): Sie werden es begreifen, wenn wir dieser Vorlage nicht sympathisch gegenüberstehen. Wenn wir Vertrauen zur Reichsregierung bezüglich der Handelsverträge haben könnten, dann wäre es anders, aber das Vertrauen hat sich die Regierung beim Fleischbeschaugesetz verscherzt. Ich will Sie nicht aufhalten. Wir werden den § 1 und das ganze Gesetz ablehnen.

Rickert (fr. Vg.): Das erkläre ich ihnen, (zum Abg. Richter gewandt,) daß wir in dieser Frage die große Majorität des deutschen Volkes hinter uns haben. Die deutsche Flotte ist ein Instrument der auswärtigen Politik, das sage ich dem Abg. Richter. So sehr ich das Wort vom Zickzackkurs unterschreibe, soweit es unsere innere Politik und insbesondere die Wirtschaftspolitik anlangt, so wenig angebracht ist es bezüglich unserer auswärtigen Politik. Auch heute haben wir eine starke, zielbewußte, auswärtige Politik, und ich wiederhole, die Flotte ist ihr Instrument.

Bebel (Soz.): Daß Herr Gröber den Versuch machen würde, seine Partei zu verteidigen, habe ich vorausgesehen; ob es ihm geglückt ist, ist eine andere Frage. Nach der Rede des Herrn Schädler glaubte ich allerdings, daß das Centrum einen Teil bewilligen würde, aber daß es fünf Sechstel sein würden, dachte ich nicht. Daß Millerand sich sagt, wenn Kollege Tirpitz so handelt, kann ich es auch, müßte jetzt eigentlich erklärlich sein. (Heiterkeit.) Ich verbitte mir auf das allerentschiedenste, daß man das, was Millerand in Frankreich macht, uns in die Schuhe schiebt. Wir haben es auf das entschiedenste verurteilt, daß Millerand in das Ministerium eingetreten ist, da er notwendigerweise dann alle Schritte und Handlungen vertreten und gutheißen muß, die er von seinem Standpunkt aus nicht verantworten kann. Ich würde dasselbe auch hier erklären, wenn Sie einen von uns zumuten wollten, dort oben sich hinzusetzen. (Große Heiterkeit.) Der Aufzug der Torpedoboots-Division hat großen Zulauf gehabt, ganz so wie der Umzug des Cirkus Barnum kürzlich in Charlottenburg. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Politisches Kapital daraus zu schlagen, sollte man politischen Kindern überlassen, das sollten nicht politische Männer thun. Ich bedaure, daß die Männer der Regierung die Hand zu solchen Agitationsmittelchen geboten haben. Diese Thätigkeit der Torpedoboote wäre besser unterblieben.

Frhr. **v. Heyl** (natl.): Als Rheinländer muß ich mein großes Bedauern aussprechen, daß die Kollegen Richter und Bebel über die Torpedobootsdivision in einer Weise gesprochen haben (großes Gelächter bei den Sozialdemokraten), die die rheinländische Bevölkerung aufs schwerste verletzen muß. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Sie, die sie hier in Berlin wohnen, sind über die Stimmung der Bevölkerung weniger unterrichtet, wie wir, die wir dort zu Hause sind. An den Rheinstrom ist die Bevölkerung aus allen Ständen, der Kaufmann, der Landwirt, der Arbeiter hingezogen, nicht die Schuljugend, die dem Cirkus Barnum nachgelaufen ist, und die Herzensfreude der Bevölkerung hat sich dabei ausgedrückt, daß eine Möglichkeit besteht, die deutsche Flotte zu verstärken. Die Industriearbeiter am Rhein sind meiner Ueberzeugung nach sich vollständig klar darüber, daß bei der jetzt vorgenommenen Verteilung der Absatzgebiete eine starke Flotte eine Notwendigkeit ihrer Wohlfahrt ist. Ich protestiere dagegen, daß man die rheinische Bevölkerung, die die Besatzung der Torpedobootsdivision begrüßte, mit der Schuljugend vergleicht. (Gelächter bei den Sozialdemokraten. Lebhafter Beifall.)

Graf **Arnim** (Reichsp.): Auch ich protestiere dagegen, daß die wilden Tiere von Barnum denselben Enthusiasmus hervorrufen sollen wie die deutschen Militärs.

Richter (freis. Vp.): Auch ich bin Rheinländer (große Heiterkeit) und ich muß allerdings sagen, daß das Publikum, das sich dort begeistert, abgesehen von den Behörden, die sich begeistern müssen (Heiterkeit), zwar nicht dem Publikum des Barnumschen Cirkus entspricht, wohl aber dem Publikum, das sich bei den großen Karnevalszügen begeistert. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Das allerdings ist eine Erfindung böser Nörgler, daß die Rheinauffahrt der Torpedoboots-Division deshalb eingehalten werden mußte, weil sich das Gewicht der Matrosen zu sehr gesteigert hat. (Große Heiterkeit.)

Damit schließt die Erörterung.

Es wird namentlich abgestimmt und § 1 mit 153 gegen 79 Stimmen angenommen.

Donnerstag 1 Uhr Fortsetzung.

Schluß 6¾ Uhr.

Sitzung der Stadtverordneten

vom 6. Juni.

Es fehlt fast die Hälfte der gewählten Volksvertreter, sodaß das Kollegium knapp beschlußfähig war. Die Sitzung begann erst um halb 7 Uhr.

Der langjährige Ehrenbürger unserer Stadt, Herr Generalfeldmarschall Graf Blumenthal, begeht in der nächsten Zeit seinen 90. Geburtstag. Herr Oberbürgermeister Marx erbat und erhielt die Genehmigung zu einer Glückwunschadresse.

Nach Eintritt der neuen Kinder in die hiesigen Volksschulen hat sich bei den Schulen an der Blücher- und Münsterstraße ein Mangel an weiblichen Lehrkräften herausgestellt, da, wie der Oberbürgermeister und Referent betonte, eine Schülerzahl von 60 für jede Klasse als Norm angesehen werden solle. Es wurde die Errichtung zweier neuer Klassen und die Anstellung zweier Lehrerinnen genehmigt.

Als seiner Zeit sich die Erweiterung der städtischen Kunsthalle als eine Notwendigkeit herausstellte, gab die Staatsregierung den Platz hinter dem genannten Kunstinstitut unter der Bedingung her, daß die Pläne des Anbaues der vorherigen Genehmigung des Regierungspräsidenten bedürfen. Ein erstes Projekt fand nicht die Billigung des genannten Herrn; erst ein zweiter, von Herrn Professor Schill ausgearbeiteter Plan wurde genehmigt. Der Düsseldorfer Steuerzahler hat durch die erstmalige „Nichtbestätigung" eine Erhöhung der Kosten von 140,000 auf 155,500 M. zu tragen.

Wie in den früheren Jahren, so veranstaltet auch diesjährig der Deutsche Verein für Volksschulbildung Fortbildungsschulkurse für Volksschullehrer und zwar in der Zeit vom 10. Juni bis 20. Juli. Für Düsseldorf haben diese Kurse zur Zeit darum ein besonderes Interesse, weil wir uns der Umwandlung der fakultativen Fortbildungsschule in eine solche mit obligatorischem Unterricht gegenübersehen. Es wurde denn auch die Entsendung von vier Volksschullehrern beschlossen, welche schon bisher den Zeichenunterricht an der hiesigen Fortbildungsschule leiteten und welche nunmehr den erwähnten Kursen beiwohnen sollen.

Bezüglich des folgenden Punktes der Tagesordnung:

Des Rätsels Lösung

Kriminalroman von Fr. Ferd. Tamborini. 9

Das that Bärwald sehr gerne. Nach gutem und reichlichem Trunk fühlte er sich immer behaglich, und dann plauderte er gerne: „Das . . hm . . das war 'ne eklige Sache mit dem Mord. Man sollt's gar nicht denk[illegible] was auch bei der Noblesse vorkommt. [illegible] heißt's, das ist Proletariat, na . . ."

„Hat man denn eine Ahnung, wer der Thäter ist?"

Bärwald räkelte sich auf seinem Stuhle, drehte sein Glas im Kreise, trank dann hastig und meinte gedehnt: „Na, man hat so seine eigenen Gedanken." Der Wein hatte sein Gesicht noch um ein Bedeutendes gerötet und das Grinsen wich nicht mehr von demselben.

„Wieso? Doch . . Prosit, Herr Wirt!"

„Prosit! Ja, wissen Sie, die Besseren denken, unsereiner ist dumm, aber da irren sie sich."

„Haben recht, Herr Wirt, ganz meine Anschauung; der Verstand des einfachen Mannes . . ."

„Wissen Sie, an dem Abend, als der Mord stattfand, kam hier ein Herr ins Lokal und bestellte sich Bier. Ein Gesicht hatte der, na, wie einer, der schon am Galgen gehängt hat. Ich sagte gleich zu meinem Jungen: mit dem stimmt's nicht. Aber, Schweigen ist Gold, mein Herr . . Prosit!"

„Prosit! Wie sah denn der Mann aus?"

Der Wirt beschrieb eine Figur, wie Neujoks das gethan hatten, dann fuhr er fort: „Ich war neugierig, trat näher und fragte: Der Herr hat wohl Aerger gehabt, das kommt wohl mal im Leben. Da kam ich aber schön an; er schnauzte mich an, was mich das anginge u. s. w.; dann wollte er Papiergeld gewechselt haben."

„Papiergeld?"

Der Wirt nickte und goß noch ein Glas Wein hinter die Binde. „Ja; wissen Sie, kleine Münze hat man ja genug, aber Großgeld . . Wie er mir nun den Schein reicht, sehe ich einen roten Flecken."

„Einen roten Flecken? Haben Sie denn den Schein noch?"

„Ei gewiß, hier ist er, hundert Mark!" Er entnahm seiner Brusttasche eine Hundertmark-Note und zeigte sie seinem Gaste.

Laubell betrachtete das Blatt und richtig, da war der Fleck.

„Hören Sie," sagte er jetzt möglichst gleichgiltig, „der Fall ist interessant. Ich will Ihnen Gold dafür geben."

„Gold, meinetwegen."

Laubell war zufrieden; er gab dem halbtrunkenen Wirt fünf Zwanzigmarkstücke, trank langsam sein Glas aus und empfahl sich.

* * *

Am andern Morgen begab sich Laubell zum „Goldenen Sieb"; er war fast davon überzeugt, die Spur des Mörders gefunden zu haben. Im Hotel angekommen, mußte er erfahren, daß Herr Seipel nicht anwesend sei; er war zur Begräbnisfeier.

„Gut," sagte Laubell zum Kellner, „ich werde auf den Herrn warten; sagen Sie ihm, ich habe mit ihm über eine dringende Angelegenheit zu sprechen."

Er begab sich ins Lesezimmer. Nur zwei Herren waren anwesend, die gelangweilt in den Journalen blätterten. Eine Stunde verstrich, auch eine zweite, endlich trat Seipel ein.

„Was wünschen Sie, mein Herr?" fragte er Laubell.

„Sie gestatten wohl, daß ich Ihnen mein Anliegen in Ihrem Zimmer mitteile, hier sind zuviel Ohren."

„Wie Sie das so feierlich sagen, na, meinetwegen."

Man stieg die Treppe hinauf in Seipels Zimmer. Laubell sandte seinen Blick prüfend durch den behaglichen Raum, indessen er seine Gedanken zurecht legte. Seipels Augen hingegen hafteten gespannt auf dem Fremden.

Endlich hub Laubell an: „Verehrter Herr, ich habe Ihnen zu sagen, daß in Ihrer Mordangelegenheit der Verdacht auf eine Unschuldige gefallen ist; es wird sich dies bald beweisen lassen."

Seipel zuckte kaum merklich zusammen, aber Laubell war es aufgefallen.

„Das ist unangenehm," meinte Seipel. „Na, wenn Sie Beweise haben."

„O, ja; aber es dürfte auch zu wünschen sein, daß Sie das Ihrige dazu beitragen, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen."

„Wie kann das geschehen? Bitte, sprechen Sie!"

„Ich deutete schon an, indem ich Sie bat, das Ihrige . . ."

„Ich verstehe Sie nicht, werter Herr!"

„Gut. Ich werde deutlicher sein. Sie sind an dem Abend, als der Mord ausgeübt wurde, vor der angeklagten, der verdächtigten Dame, bei Ihrer Mutter gewesen; Sie sind sofort nach dem Morde in der gegenüberliegenden Wirtschaft gewesen und haben dort einen Hundertmarkschein gewechselt; derselbe trägt Blutspuren; ich habe diesen Schein. Verstehen Sie mich jetzt besser."

„Mein Herr," brauste Seipel auf, „was fällt Ihnen ein? Sie sind doch kein Untersuchungsrichter!"

„Weshalb sich erregen? Ich handle im Interesse der unschuldig Verdächtigten; die Dame steht mir nahe; ich wünsche nähere Details zu erlangen, zumal dieser befleckte Schein beweist, daß Sie gerade . . ."

„Ich erkläre Ihnen, daß ich nur dem Untersuchungsrichter über diese Angelegenheit Rede stehen werde."

„Ganz nach Belieben." Laubell war äußerlich ganz ruhig. Er drückte auf den Knopf der elektrischen Schelle, schrieb einige Worte auf seine Visitenkarte und reichte sie dem eintretenden Kellner mit den Worten: „Bitte das sofort zu besorgen!"

„An Herrn Amtsgerichtsrat Bauer," las der Kellner draußen. „Ah ha! Bei dem sonderbaren Gast scheint etwas nicht in Richtigkeit zu sein!"

Der Hausknecht, dem die Besorgung des Zettels oblag, war derselben Meinung. „Der bleiche Mensch scheint nicht ganz bei Verstande zu sein . . also den Zettel nur schnell besorgen. Ein gutes Trinkgeld wird schon abfallen."

Die beiden Herren saßen sich unterdessen in peinlichster Stimmung gegenüber. Seipel starrte düster vor sich nieder; Laubell beobachtete ihn scharf und sagte sich: „Der Kerl hat kein reines Gewissen und die Beschreibung des Wirts paßt genau auf ihn."

Die Minuten wurden zu Stunden; eine qualvolle Beängstigung drückte dem jungen Seipel die Brust zusammen. Endlich Schritte auf dem Korridor. Laubell öffnete die Thür! vor ihm stand der Polizeikommissar. Die beiden Herren flüsterten etliche Worte miteinander; dann trat der Beamte vor und zeigte Feodor Seipel einen Haftbefehl.

Der junge Mann entgegnete nichts, er bezwang sich; auch das Bewußtsein gänzlicher Machtlosigkeit bändigte seinen Zorn.

Der Kommissar durchsuchte das Zimmer. „Ist dies Ihr Reisekoffer?"

„Jawohl!" antwortete Seipel.

„Wo sind die Schlüssel?"

„Hier!"

Als der Deckel zurückgeschlagen war, sahen die Herren Gegenstände, die ihre Kaltblütigkeit gänzlich zu vernichten drohte: eine Taschenuhr, deren Etui mit Blut behaftet war und ein fleckiges Messer. Der Beamte nahm die Dinge an sich und richtete einen fragenden Blick auf Seipel; der war keines Wortes mächtig. „Nun?"

„Sie erschrecken, ja?"

Seipel warf Laubell, denn dieser hatte die letzten Worte gesprochen, einen wütenden Blick zu. „Herr," rief er, „ich bin sprachlos vor Entsetzen und weiß nicht, wie die Gegenstände in meinen Koffer gelangt sind. Ich versichere . . ."

„Das erörtern Sie besser an einem anderen Ort; zunächst müssen Sie dem Haftbefehl Folge leisten."

Seipel fühlte seine Ohnmacht, er schwieg. Nur als ihm der Beamte seine Brieftasche abnahm, wollte er sich widersetzen; aber schlaff fielen seine Hände am Körper nieder.

* * *

Seit einer Stunde weilte Laubell beim Untersuchungsrichter und suchte zu beweisen, daß Seipel der Schuldige sei. Schein, Messer und Uhr lagen auf dem Tische.

76,17

„Erhöhung des Zinsfußes der Spareinlagen“ lag dem Kollegium eine Denkschrift des Herrn Beigeordneten Kutzer vor, die im wesentlichen folgendes besagt:

Die Sparkasse der Stadt Düsseldorf gewährt zur Zeit folgende Verzinsung bei Spareinlagen:

1. Einlagen bis zu 2000 Mark werden mit 3 Prozent verzinst seit 1885.
2. Einlagen über 2000 Mark werden mit 2½ Prozent verzinst.
3. Einlagen bei welchem Kapital und Zinsen auf 5 Jahre „gesperrt“ sind, werden in Beträgen bis zu 3000 Mark Kapital mit 3½ Prozent verzinst.
4. Denjenigen Personen aus dem Arbeiterstande, (Handwerker, Fabrikarbeiter, Tagelöhner, Dienstboten und deren Angehörigen), welche an Sonntagen in den in Schulhäusern gelegenen Annahmestellen, Einlagen machen, wird bis zu 300 Mark Kapital 4 Proz. Zins gewährt.
5. Die Mitglieder-Sammelkasse (Angehörige der arbeitenden Klasse und Kinder bis zur Vollendung des schulpflichtigen Alters) erhalten bei regelmäßigen Monatseinlagen und bis zu einem Kapital von 100 Mark statt der Zinsen Prämien und zwar 20 bezw. 10 Pfennig auf je 3 Mark.
6. Die Mitglieder der Alterssparkasse (Fabrikarbeiter, Tagelöhner, Dienstboten) erhalten für ihre bis zum 55. Lebensjahre gesperrten Einlagen neben den regelmäßigen Zinsen Prämien je nach der Höhe der Ueberschüsse der Sparkasse.

Wenn sich aus vorstehendem auch ergiebt, daß für diejenigen Klassen der Bevölkerung, denen die Sparkasse in erster Linie zu dienen hat, auch bisher bei kleineren Einlagen ein genügender Zinsfuß bestanden hat, so ist nicht zu verkennen, daß bei der gegenwärtigen Lage des Geldmarktes der Zinsfuß von 3 Prozent bezw. 2½ Prozent zu niedrig bemessen ist.

Heute ist bei einem Kurse der 3½ Prozentigen Reichsanleihen von ca. 95 Prozent und der 3 Prozentigen Reichsanleihen ca. 85 Prozent der obige Zinsfuß nicht mehr genügend. Da außerdem Erscheinungen sich zeigen, welche vielleicht auf den damaligen niedrigen Zinsfuß zurückzuführen sind, so war eine Aenderung geboten.

Der Zuwachs an Spareinlagen hat betragen:

1895/96	2,795,880 Mark
1896/97	1,951,923 „
1897/98	1,923,468 „
1898/99	1,417,545 „
1899/00	586,097 „

Im Jahre 1899/00 sind also nicht nur keine neuen Einlagen an Kapital gemacht worden, sondern sogar von den Zinsen ca. 350000 Mark aufgehoben worden.

In den ersten Wochen des neuen Geschäftsjahres nämlich vom 1. April bis 25. Mai 1900 haben die Einlagen betragen 2,091,896 Mark, die Auszahlungen 3,006,531 M., letztere demnach um 914,635 Mark mehr, in der gleichen Zeit des Vorjahres waren die Auszahlungen um 523,200 Mark höher als die Einlagen. Demnach haben die Rücknahmen sich im Jahre 1900 um ca. 400,000 Mark erhöht.

Mögen an diesem Rückgange auch die allgemeinen Geldverhältnisse mit Schuld tragen, welche eine erheblich lohnendere Anlage gestatten, so war bei vielen Sparern doch wohl auch der Umstand maßgebend, daß die Differenz zwischen den bei Ankauf von Staats- und Städtepapieren erzielbaren Zinsen und dem Sparkassenzins zu bedeutend erschien, um durch die sonstigen Vorteile der Sparkasse ausgeglichen zu werden. — Dazu kommt noch, daß auch die benachbarten Sparkassen ihre Zinssätze revidiert haben.

Das Sparkassenkuratorium empfiehlt ab 1. Juli d. Js. die Einlagen bis zu 2000 Mark mit 3½ Prozent zu verzinsen, höhere mit 3 Prozent. Da derzeit zirka 10¾ Millionen Mark zu 2½ Prozent, 22,6 Millionen Mark zu 3 Prozent verzinst werden, so ergibt dies ein Mehraufwand an Zinsen von zirka 125,000 Mark. Ueber diesen Zinssatz hinauszugehen, erschien weder erforderlich, noch möglich, da im Jahre 1898/99 die Sparkasse für ihre Anlagewerte nur einen durchschnittlichen Zins von 3,48 Prozent erzielt hat, von welchem noch die Verwaltungskosten abgehen.

Außerdem sollen neue auf 5 Jahre gesperrte Einlagen bis 3000 M. mit 4 Prozent verzinst werden. Dies ist gerechtfertigt, weil die Sparkasse für neue Anlagen 4 Prozent leicht erzielen kann, namentlich bei hypothekarischen Ausleihungen und weil bei 5jährigem Verzicht auf Rückzahlungen Arbeit und Risiko der Sparkasse kleiner sind.

Die eingangs unter 4, 5, 6 aufgeführten Einrichtungen sollen unverändert fortbestehen.

Eine weitere große Annehmlichkeit soll ferner für Spargäste dadurch geschaffen werden, daß Einlagen, welche am 1., 2. oder 3. Kalendertage eines jeden Monats gemacht werden, in diesem Monat noch vollen Zins erlangen, während bisher solche Einlagen erst vom 1. des folgenden Monats ab verzinst wurden. Diese Einrichtung wird wohl bei allen, welche am 1. oder 2. jeden Monats Gehalt oder sonstige Bezüge erheben, Beifall finden und zum Sparen anregen.

Dagegen schlägt das Kuratorium vor, das sogen. Abholungsverfahren wieder aufzuheben.

Diese Einrichtung verursachte große Kosten und sehr viel Mühe namentlich zufolge der nachträglich pro Monat erfolgenden Zinsenberechnungen. Dem entsprechen nicht die Erfolge.“

In der Diskussion bemängelte Herr Stadtverordneter Wiedemeyer die geringen Zinserträgnisse der Sparkasse, welche wohl in den Dispositionen des Kuratoriums zu suchen seien. Während drei Viertel der gesamten Sparkasseneinlagen (insgesamt 28 Millionen Mark) in Papieren festgelegt seien, habe man nur ein Drittel dieser Summe auf Hypotheken gegeben, während doch das letztere für einen höheren Zinsgenuß vorteilhafter sei. Er, Redner, wünsche, daß sodann die flüssigen Sparkassenkapitalien mehr denn je hypothekarisch verliehen würden. — Herr Beigeordneter Kutzer entgegnete dem, daß die Frage der geeigneten Unterbringung der Sparkassengelder noch eine umstrittene sei, daß manche Sparkassen ihre meisten Gelder in Hypotheken, andere wieder in Papieren anlegten. Letzteres erleichtere zweifellos die Geschäftsführung, indem man Papiere jederzeit verkaufen oder lombardieren könne. Er wolle aber dahin wirken, daß für die Folge bei Flüssigwerden neuer Gelder dem Wunsche des Vorredners in geeigneter Weise entsprochen werde. — Herr Stadtverordneter Leiffmann hob hervor, daß die geringe Anlage der Sparkassengelder in Hypotheken bisher hauptsächlich seinen Grund in der Vorsicht des Kuratoriums gehabt habe, das geeignete Objekte nur mit 50 Prozent des Wertes beleihe. Andere Hypothekenbanken seien hier viel weiter, bis 70, 80 Proz. und noch höher gegangen. Nicht zum letzten rühre daher auch der heutige Mangel an Baugelder. Indessen nehme bei den Sparkassen mehr und mehr die Neigung zu, Gelder in Hypotheken anzulegen, wie denn in den letzten 8 Monaten auch bei der hiesigen Sparkasse die Hypothekengelder entschieden gestiegen seien. — Nachdem noch Herr Oberbürgermeister Marx bemerkt hatte, daß die bisherige vorzugsweise Anlage in Papieren einem seinerzeitigen Wunsche des Kollegiums entsprochen habe, ersuchte Herr Stadtverordneter Kukuk um Errichtung einer Annahmestelle der Sparkasse in Flingern. Herr Beigeordneter Kutzer sagte Berücksichtigung des Wunsches zu, soweit es sich für den Spargeldempfänger um eine ehrenamtliche Beschäftigung handle.

Ein Ortsstatut betr. Fürsorge für Witwen von Kommunalbeamten wurde im Anschluß an den § 15 des Kommunalbeamtengesetzes dahin festgestellt, daß Witwen des Oberbürgermeisters und der Beigeordneten nicht mehr als 3000 M., solche der sonstigen Oberbeamten nicht mehr als 2500 M. und diejenigen der übrigen Beamten nicht mehr als 2000 M. Pension erhalten dürfen.

Bekanntlich hat in einer ihrer jüngsten Sitzungen die Versammlung die Offenlegung neuer Straßen (so namentlich der Erkratherstraße) beschlossen als Abhülfmittel gegen die Wohnungsnot. Die Gesamtkosten dieser Entwässerungsleitungen und provisorischen Straßenbefestigungsarbeiten, welche für 1900 noch zur Ausführung vorgeschlagen werden, belaufen sich auf 419,790 M., in welcher Summe ein Vorschuß der Interessenten der Erkratherstraße von 100,000 M. enthalten ist. Die Offenlegung der letztgenannten Straße beansprucht allein 263,000 M., neben dieser kommen Teile der Linien-, Kirchfeld-, Diagonal-, Diana-, Verbindungs-, Parallel-, Flügel- und Ackerstraße inbetracht.

Einige Zuschlagserteilungen wurden in die geheime Sitzung verwiesen.

Lokale Nachrichten.

[Städtischer Arbeitsnachweis.] Die zu diesem Zwecke gebildete gemeinsame Kommission der Gewerkschaften und Gewerkvereine hat auf nächsten Montag, 11. ds. Mts., abends 8½ Uhr, eine öffentliche Arbeiterversammlung in das Karlshaus, früher kath. Vereinshaus, Poststraße, einberufen, um zu der wichtigen Frage des städtischen Arbeitsnachweises Stellung zu nehmen. Wie wir hören, wird Herr Dr. Quark aus Frankfurt am Main an Stelle des zuerst in Aussicht genommenen, aber verhinderten Herrn Dr. Jastrow das einleitende Referat übernehmen. Es ist dringend zu wünschen, daß die Versammlung besonders von den beteiligten Organisationen recht zahlreich besucht werde.

[Festspiele des Rheinischen Goethe-Vereins.] Wir berichteten bereits, daß der am 1. Juli d. Js. beginnende Schiller-Cyclus des Goethe-Vereins mit der Wallenstein-Tragödie, erster Sonntag und Montag, eingeleitet werden wird. Heute sind wir in der Lage, die Besetzung der Hauptrollen mitteilen zu können: Den Wallenstein wird Herr Georg Molenar verkörpern, dessen Thoas aus der „Iphigenie“ den Besuchern der Goethe-Vorstellungen noch in frischer Erinnerung stehen wird. Die Rolle der Gräfin Terzky liegt in der Hand des Fräulein Rosa Poppe, das ideale Paar der Thekla und des Max Piccolomini werden die hier besonders gefeierte Elfriede Wahn und Rudolf Christians darstellen. Die Rolle des Octavio Piccolomini hat Herr Arthur Kraußneck vom Königlichen Schauspielhause übernommen, der sich damit im Rheinlande einführen wird. Den Buttler spielt der künstlerische Leiter der Festspiele, Herr Max Grube; den Illo Herr Fritz Odemar vom Hoftheater in Hannover, den man allseitig freudig wieder begrüßen wird. In der Rolle des Isolani werden die Besucher den ausgezeichneten Charakter-Darsteller der Königl. Hofbühne Herrn Arthur Vollmer kennen lernen, als Questenberg wird sich Willy Froböse vom Hoftheater in Dresden, ein geborener Düsseldorfer, vorstellen, während die Rollen des Terzky, des „Wachtmeisters“ und des ersten holkischen Jägers von den Herren Hübener, Oberländer und Roderich Arndt vom Schauspielhause in Berlin übernommen sind. Natürlich sind auch alle Nebenrollen von hervorragenden Kräften der Berliner Hofbühne besetzt. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß Bestellungen auf Abonnements vom 10. bis 21. Juni an der Theaterkasse entgegengenommen werden, daß ferner die Mitgliedschaft des Goethe-Vereins durch Anmeldung bei den Vorstandsmitgliedern oder der Theaterkasse gegen Zahlung von 10 Mark erworben werden kann, und daß den Mitgliedern des Vereins besondere Berücksichtigung ihrer Wünsche zugesichert ist.

[Das Apollotheater] wird am 15. d. seine erste Varietésaison beendigen und dieselbe, wie es bei dem bewährten und anerkannten Geschick und Geschmack der Direktion Glück nicht anders zu erwarten war, mit einem sensationell wirkenden Programm zu einem glanzvollen Abschluß bringen. Die großen Erwartungen, mit denen man dem letzten Programm entgegensah, haben sich aber nicht nur erfüllt, sondern sind durch die Wirklichkeit weit übertroffen worden. Eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bildet namentlich die ins Unglaubliche gesteigerte Dressur der jonglierenden und musizierenden Seehunde und Seelöwen, des Kapitän Woodward, die das Staunen und die Bewunderung der Zuschauer während ihrer Vorführung nicht abreißen lassen. Allgemein wird anerkannt, daß man hier etwas noch nicht Dagewesenem gegenübersteht. Großen Beifall finden allabendlich die Witze und pointenreichen Vorträge Otto Reuters. Der Jubel will nach jedesmaligem Fallen des Vorhanges kein Ende nehmen, sodaß der liebenswürdige Künstler sich immer noch einmal zu einer Zugabe bestimmen läßt, ohne daß das Publikum sein Mehrverlangen einstellt und sich daran genug sein läßt. Diesen beiden Hauptanziehungskräften reiht sich eine ganze Reihe erstklassiger Nummern an, sodaß es allgemein bedauert wird, schon so nahe vor dem Schluß der Saison zu stehen. Ganz verlassen werden jedoch die Hallen des schönen Kunsttempels doch noch nicht sein, seine Pforten werden noch längere Zeit der heitern Bühnenkunst offen stehen. Wie wir vernehmen, beginnt bereits am 16. d. Mts. ein Gesamtgastspiel des vorteilhaftbekannten Karl Schulze-Theaters aus Hamburg, unter der tüchtigen und bewährten Leitung des Herrn Direktors Monti, bei dem ausschließlich Operetten zur Aufführung gelangen werden. Als Eröffnungsvorstellung ist die in Berlin über 400 Mal hintereinander aufgeführte reizende Operette „Die Geisha“ gewählt worden, die zweifellos auch hier, wo sie vollständig Neuheit ist, großen Anklang finden wird. Alles was wir bisher von der unter der Direktion des Herrn Monti stehenden Truppe gehört und gelesen haben, läßt auf eine erfolgreiche Operetten-Saison schließen. Die Solokräfte sollen die besten sein, welche in diesem Genre existieren, ebenso ist der aus 20 Damen und 14 Herren bestehende Chor aus einem stimmlich und gut ausgebildeten Material zusammengesetzt. Hoffentlich wird die bevorstehende Operettenzeit hinter der verflossenen Varietésaison an Ersatz nicht zurückbleiben.

[Erstürmung von Bazeilles.] Das Panorama der Erstürmung von Bazeilles hat sich verdientermaßen sehr schnell die Gunst des Publikums erworben und der Zudrang wächst von Tag zu Tag. Wir wollen auch unsere Leser noch einmal auf diese wirklich schöne Wiedergabe des gewaltigen Kampfes aufmerksam machen, und zu besserem Verständnis einige geschichtliche Anmerkungen hinzufügen. Die Schlacht, die sich da vor unseren Augen abspielt, ist strategisch eine der wichtigsten des ganzen Krieges, denn durch sie ward der eherne Ring vollkommen um Sedan gezogen, so daß der französische General Wimpfen bereits am nächsten Tage dem Kaiser melden mußte, daß an ein Entkommen nicht mehr zu denken sei. Dem 1. bayerischen Armeekorps war bei Sedan die Aufgabe zugefallen, den ihm gegenüberstehenden Teil der französischen Armee bis zum Eintreffen der Maasarmee „festzuhalten“. General v. d. Tann, dem es gleichzeitig freigestellt war, eventuell nach eigenem Ermessen früher anzugreifen, befahl noch in der Nacht auf den 1. September den Vormarsch der 1. Division über die Maas. Dieser erfolgte gleichzeitig über die Eisenbahnbrücke und die am 31. August nachmittags geschlagenen Pontonbrücken. Gegen 4 Uhr morgens in dichtem Nebel überschritten die bayerischen Kolonnen den Fluß und drangen, ohne anfänglich auf Widerstand zu stoßen, in Bazeilles ein. Dieses Dorf war seit dem Vorabend von der Brigade Martin des Palliers besetzt und noch im Laufe der Nacht durch Verbarrikadieren der wichtigsten Straßen und Häuser zur Verteidigung eingerichtet worden. Die Franzosen wurden zwar durch das unerwartete Erscheinen der Bayern vollständig überrascht, erholten sich jedoch bald und setzten deren weiterem Vordringen so energischen Widerstand entgegen, daß in den sich nun entspinnenden Straßenkampf im Laufe der nächsten Stunden fast das ganze erste bayerische Armeekorps verwickelt wurde. Dieser Moment des Vordringens des gesamten Armeekorps ist es nun, der in großartiger Weise vor uns aufgerollt wird. — Das Panorama ist thatsächlich so sehenswert, daß wir seinen Besuch nur auf das Wärmste empfehlen können.

[Spar- und Bauverein.] Dem hiesigen Spar- und Bauvereine ist von Herrn Regierungsrat a. D. von Wätjen ein in Flingern in günstigster Lage befindliches Grundstück für den Bau von drei Häusern geschenkt worden. Durch dieses dankenswerte Geschenk ist der Verein in der Lage auch in Flingern Musterwohnungen für Arbeiter zu bauen, wie er sie in den drei Häusern an der Stahlstraße in Oberbilk hergestellt hat. Auf einem von der Stadt gekauften Grundstück von circa 80 Quadratruten Größe und 42 Meter Straßenfront hat dort der Verein drei den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Arbeiterwohnhäuser erbaut, die im Juli dieses Jahres bezugsfähig werden. Diese Häuser enthalten 10 Wohnungen mit drei Zimmern und 12 mit zwei Zimmern, dabei ist jede Wohnung vollständig abgeschlossen, hat einen Vorraum von 3,3—5 qm und die meisten besitzen Spülküche und weißen Wandschränke auf; zu jeder Wohnung gehört ein Abort. Zwölf Wohnungen im ersten und zweiten Stock haben zum Hofe hinaus eine offene Veranda. Der bewohnbare Raum der Dreizimmerwohnungen beträgt 45—50 qm, der Raum der Zweizimmerwohnungen 33—35 qm. Im Hinblick auf die Beschaffenheit der Wohnungen ist der Mietpreis, der zwischen 8½—9½ Mk. pro Zimmer und Monat schwankt, unter den heutigen Verhältnissen mäßig zu nennen. Die Gesamtbaukosten einschließlich Grundstückserwerb betragen rund 115,000 Mark für die Häuser. Die Gebäude sind nach den Plänen und unter Leitung des Architekten Herrn Hofmeister einfach und geschmackvoll ausgeführt worden. Insbesondere ist die Straßenansicht sehr hübsch und eigenartig mit drei verschiedenen Giebeln und mit reicher Abwechselung in der Anordnung und Größe der Fenster und Mauerflächen ausgestattet. Das Ganze macht einen freundlichen gediegenen Eindruck und wird diese erste Arbeit der Baugenossenschaft neue Freunde zuführen, namentlich solche, die in der Lage sind, die Bestrebungen derselben finanziell kräftig zu unterstützen. Je thätiger dies geschieht, um so eher wird der Verein in der Lage sein, erfolgreich an der Besserung der Wohnungs-Verhältnisse mitzuwirken. Namentlich wäre es dringend wünschenswert, daß die Großindustriellen, welche das größte eigene Interesse daran haben, daß die Wohnungsfrage für ihre Arbeiter zufriedenstellend gelöst werde, das Beispiel des Herrn Stadtverordneten v. Wätjen nachahmten.

[Stenotachygraphen-Tag.] Am Sonntag den 10. Juni findet hier der 4. Niederrheinisch-westfälische Stenotachygraphen-Tag statt, der sich nach den bisher getroffenen Maßnahmen zu einer würdigen stenographischen Kundgebung gestalten dürfte. Der Stenotachygraphen-Tag wird am Samstag den 9. Juni durch einen öffentlichen Vortrag des Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Propaganda-Bundes für Stenotachygraphie, Bernhard Schrecke, Mannheim, über das Thema: „Die stenographische Einigung Deutschlands“ eingeleitet. Dieser Vortrag findet im Kaisersaal, Kasernenstraße 29, statt, alle übrigen Veranstaltungen im Roten Hause, Josefinenstraße 9, dem Vereinslokale des hiesigen Stenotachygraphen-Vereins.

[Auszeichnung.] Die Firma Eduard Compes hier erhielt auf der Fach- und Gewerbeausstellung in Gelsenkirchen i. Westf. die goldene Medaille für ausgestellten Boonekamp of Maag-Bitter.

[Goldene Hochzeit.] Die Eheleute Peter Kirberg und Margarethe geb. Aschenbroich, Gerresheimerstraße, feiern am 18. Juni das seltene Fest der goldenen Hochzeit. In Anbetracht der Beliebtheit, deren sich das Jubelpaar bei allen Bekannten, Freunden und Nachbarn erfreut, hat sich ein Komitee gebildet, welches die Vorbereitungen zu einer möglichst glanzvollen Ovation bereits in Angriff genommen hat.

[Wette.] Anläßlich einer Wette sprang gestern Abend ein gewisser Kamme aus der Ratingerstraße in den Rhein. Er wäre indeß ertrunken, wenn ihn nicht einige Schiffer noch rechtzeitig gerettet hätten.

[Verhaftet] wurden ein Tagelöhner, der auf der Graf Adolfstraße einem Kommis das Fahrrad aus einem dortigen Hausflure stahl sowie ein Pliesterer aus der Ritterstraße, der seine Ehefrau in brutalster Weise mißhandelte.

[Das Kostgängerunwesen.] Gestern Abend geriet der auf der Schloßstraße wohnende Kostwirt Franz Förster mit seinem Kostgänger Jakob Schäfer aus Eifersucht in eine Schlägerei, bei welcher sich beide Männer mit Messer und Hammer bearbeiteten und beide fürchterlich zugerichtet wurden. F. zählte 18 Messerstiche, Sch. deren 8; letzterer mußte dem Krankenhause überliefert werden. An der blutigen Affaire trägt wieder das leidige Kostgängerunwesen mit seinen üblen Folgen die Schuld.

Vermischte Nachrichten.

In Herne wurde ein Arbeiter der Neumühler Metallwerke von seinem Schlafkollegen aus einem Fenster des oberen Stockwerkes auf die Straße geworfen. Der Unglückliche war sofort tot.

Im Dorfe Dändorf am Ribnitzer Binnensee (Mecklenburg) brach am ersten Pfingsttag ein Feuer aus, das binnen wenigen Minuten dreizehn Gebäude einäscherte. 16 Familien wurden dadurch obdachlos.

Der 9. Jahreskongreß der deutschen Neuphilologen wurde am Nachmittag des 4. Juni durch eine Vorversammlung in der Universität unter Vorsitz des Geh. Hofrats Wülker in Leipzig eröffnet. Dem Kongreß wohnen zahlreiche Teilnehmer sowie Vertreter deutscher und ausländischer Unterrichtsbehörden bei. Es wurde beschlossen, die Unterrichtsbehörden Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs zu ersuchen, den Oberrealschulen in Gleichstellung mit den Realgymnasien, die Berechtigung zum Studium der neueren Philologie zuzuerkennen.

Durch Funkenauswurf aus einer Lokomotive entstand an der Eisenbahnstrecke Thorn-Ottlotschin in dem fiskalischen Poczalkower Forst ein mächtiger Waldbrand, der über 800 Morgen teils Schonung, teils Hochwald vernichtete. Einem mittels Sonderzugs von Thorn gesandten Militärarbeitskommando gelang es, dem Element durch Aufwerfen von Gräben Einhalt zu thun. Der Schaden wird auf mehr als 100,000 M. geschätzt.

Der diesjährige Juristentag wird in Bamberg vom 11. bis 13. September abgehalten.

In Staffelbach vor Bamberg fuhren gestern Nachmittag infolge falscher Weichenstellung ein Schnellzug und ein Güterzug ineinander; ein Zugführer, ein Heizer und zwei Reisende wurden schwer, zehn andere Reisende leicht verletzt. Aus Bamberg trafen die Sanitätskolonne und zwei Hülfszüge auf der Unfallstätte ein.

Der seltene Fall der Verletzung eines Fernsprechbeamten durch den Blitz hat sich vorgestern in Schöneberg zugetragen. Als man auf dem dortigen Fernsprechamte das Vorhandensein starker Elektrizität in der Luft bemerkte, ordnete der aufsichtführende Beamte Kubeziesko die Einstellung des Dienstes an, wurde aber bei Herstellung einer Verbindung, die er als letzte noch ausführen wollte, plötzlich durch eine elektrische Entladung getroffen. Er behielt das Bewußtsein, hatte aber furchtbare Schmerzen, obgleich gar keine Verletzungen bemerkbar waren. Er mußte in ein Krankenhaus gebracht werden, wo sich sein Befinden etwas gebessert haben soll.

Gestern Nachmittag kam es in Gent zu einem Zusammenstoß zwischen den der sozialistischen und der liberalen Partei angehörigen Hafenarbeitern. Erstere hatten die letztern schon seit einiger Zeit daran zu verhindern gesucht, die Löscharbeiten bei den Schiffen zu verrichten. Die Polizei, die einschritt, wurde mit Steinwürfen empfangen und machte darauf von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Arbeiter wurde getötet, mehrere wurden verwundet und eine Anzahl verhaftet. Jetzt ist die Ordnung wiederhergestellt.

Vier Studenten der Innsbrucker Universität, Mitglieder der akademischen Sektion des deutsch-österreichischen Alpen-Vereins unternahmen während der Feiertage einen Ausflug in das Kaiser-Gebirge, wobei sie die Treffauern-Spitze bestiegen. Sie verirrten sich jedoch, sodaß der Abend hereinbrach und gerieten gegen neun Uhr in eine Schneerinne, wodurch eine Lawine entstand, welche den zwanzigjährigen Kandidaten phil. Hermann Scherer aus Berlin mit in die Tiefe riß. Die Uebrigen übernachteten an der Unglücksstelle und kamen erst morgens in Hinter-Bärenbad, wohin die Leiche des Verunglückten in einem Sacke geschafft wurde, an.

Ein aus Auwinkel bei Pest zurückkehrender und von Ausflüglern vollbesetzter Straßenbahnwagen ist umgestürzt, wobei vier Personen getötet, neun verwundet wurden. Das Unglück geschah in der Weise daß an der Endstation, wo Schaffner und Wagenführer abgestiegen waren, die Menge den Wagen stürmte und im Gedränge die Bremse gelöst wurde, sodaß der Wagen ohne Strom, lediglich durch sein Eigengewicht das steilabfallende Geleise hinabrollte, bevor Schaffner und Wagenführer sich durch die Menge den Weg zum Wagen bahnen konnten. Bei der ersten scharfen Biegung stürzte der Wagen um und begrub die Passagiere unter sich.

Daß gekrönte Häupter über Karikaturen ihrer Persönlichkeit, die ihnen zu Gesicht kamen, gelacht haben, oder ungehalten waren, dürfte schon vorgekommen sein. Daß sich aber ein Herrscher darüber beklagt, daß er nicht karikiert wird, dürfte sich bisher doch noch nicht ereignet haben. König Oskar von Schweden fragte in London einen Mitarbeiter des „Punch“, wie es käme, daß unter allen europäischen Souveränen gerade er niemals im „Punch“ verwertet worden sei. Die Antwort des Mitarbeiters wird nicht berichtet. Die Aeußerung des Königs aber ist historisch.

In Denil bei Enghien (Dep. Seine et Oise) fanden Stierkämpfe statt. Da die Stiere von den Matadoren sehr ungeschickt getötet wurden, ward die Menge unwillig und zischte die Matadore heftig aus. Ein Mann namens Zvain Aguelt aus Schweden feuerte außerhalb der Arena drei Revolverschüsse auf die Matadore ab und verwundete zwei derselben leicht. Aguelt wurde verhaftet; er erklärte, er habe mit seiner That nur gegen die unnütze Schlächterei protestieren wollen.

Briefkasten.

H. L., Herne. 1. Die Vertretung durch einen Rechtsanwalt am Gewerbegericht ist unzulässig, wohl durch einen Arbeitskollegen oder sonstigen Bevollmächtigten. Wir raten Ihnen, Ihre Sache selbst zu vertreten. Eine einfache klare Darstellung des Falles bringt eher zum Ziele als juristische Ausklügelei. — 2 und 3 erledigt sich von selbst.

Neueste Nachrichten und Depeschen.

Paris, 7. Juni. Die Libre Parole kündigt an, daß ein wichtiger Zwischenfall heute bei Beginn der Kammersitzung stattfinden werde und fordert deshalb alle nationalistischen Abgeordneten auf, rechtzeitig sich einzufinden.

Pretoria, 7. Juni. Auf Verlangen des Generals Buller ist ein Waffenstillstand von 3 Tagen geschlossen worden; Präsident Stejn befindet sich an der Spitze bedeutender Streitmächte östlich von Kroonstad und rückt gegen Winburg vor.

Shanghai, 7. Juni. Die Mitglieder der fremden Nationen in Peking haben ihre Frauen in Sicherheit gebracht; zwei russische Ingenieure wurden in der Nähe von Port Arthur ermordet; ihre Frauen wurden vorher mißhandelt und vergewaltigt. Der Schaden bei der Eisenbahnbrücke beläuft sich auf 25 Millionen Francs.

Shanghai, 7. Juni. Die Landung russischer Truppen in Taku fand nicht statt infolge Vorstellung der japanischen Regierung. Der russische Vertreter in Peking hat sich erboten, die Ruhe überall wiederherzustellen, wenn die chinesische Regierung dieses mit Hülfe der Truppen wünsche. Bis jetzt ist dieses Angebot seitens der chinesischen Regierung nicht angenommen worden. Die japanische Flotte ist mobilisiert. England begnügte sich damit, diplomatische Vorstellungen bei der chinesischen Regierung zu machen und seine Legation in Peking zu schützen. Die Leichen der beiden englischen Missionäre sind gräßlich verstümmelt. Ein neues Gefecht hat zwischen Regierungstruppen und Boxern in der Nähe von Peking stattgefunden; das Ergebnis ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Magnet. Heil-Praxis

für innere und äußere Krankheiten

von

H. Schmidt, prakt. Magnetopath,

Humboldtstraße 86,

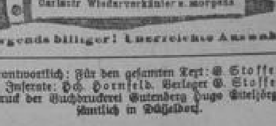
2 Minuten vom Bahnhof Derendorf entfernt, Haltestelle der Straßenbahn am Schillerplatz.

Zahlreiche dauernde Heilerfolge.

Behandlungen täglich von 9 bis 12½ Uhr und 5 bis 8 Uhr Abends. Behandle auch außer dem Hause.

Broschüre 50 Pfg. 1621r

7828 Gar nichts anders als:



Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Verantwortlich: Für den gesamten Text: G. Stofferts, für Inserate: Hch. Hornfeld. Verleger G. Stofferts. Druck der Buchdruckerei Gutenberg Hugo Sittelsberg, sämtlich in Düsseldorf.

Öffentliche Arbeiter-Versammlung

am Montag den 11. ds. Mts., abends punkt 8½ Uhr,
im Saale des Karlshauses (früher kath. Vereinshaus), **Poststraße.**

Tages-Ordnung: 1. Die Bedeutung des Arbeitsnachweises für die Arbeiterschaft. Referent: Herr **Dr. Quark** aus Frankfurt a. Main.
2. Freie Diskussion. 1622

Freier Eintritt für jedermann. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die gemeinsame Kommission der Gewerkschaften und Gewerkvereine.

Sternbrauerei Kray, Aktiengesellschaft,

Kray

bei Steele. bei Essen a. d. Ruhr. bei Gelsenkirchen.

Ff. Bier-Qualität nach Dortmunder Art.

Ausstoss am 15. Juni d. J.

Lager-Kellerei Düsseldorf-Derendorf, 1508

Telephon Nr. 1268. **Kaiserstrasse 30a.**

Apollotheater

Direktion: J. Glück. Telephon 327. Düsseldorf.

Grösstes und vornehmstes Spezialitäten-Theater Deutschlands.
Letztes Programm in dieser Saison!

Sensationell! Sensationell!

Das Phänomenalste
der Thierdressur:
Capitain Woodward's
Seehunde und Seelöwen
ferner 10 hervorragende Debuts.

Prolongiert:

Otto Reutter!

Kassenöffnung: An Sonn- und Feiertagen ½7 Uhr, An Wochentagen 7 Uhr.
Konzert-Anfang 7½ Uhr.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Der Vorverkauf der Billets findet täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags an der Theaterkasse statt.

Feinste neue
Matjes-Häringe,
frischen Maifisch und Maifisch in Gelee,
feinsten holländ. Schellfisch,
Kabliau, Seezungen,
Schollen, lebend. Rheinhecht,
Karpfen, Schleien, Barsch,
Bratfisch, neuen Laberdan,
gewichten und gewalzten
Stockfisch u. Tittlinge 2c. 2c.
empfiehlt 1829

Eduard Hendrichs,
Rheinfischerei u. Seefischhandl
Grafenbergerstraße Nr. 30,
Telephon 1343.
Freitags Markt Kirchplatz.

Bekanntmachung.

Gemäß § 4 des Statuts für den Düsseldorf-Hamm-Wolmerswerther Deichverband vom 16. Januar 1894 sind von den Besitzern der in Abteilung 1 gelegenen Grundstücke 5 Repräsentanten und von den Besitzern der in Abteilung 2 und 3 gelegenen Grundstücke je 2 Repräsentanten zu wählen. Es umfassen:

Abt. 1. Die hochwasserfrei eingedeichten Grundstücke derjenigen Flächen, welche im Norden von den Eisenbahn-Dämmen am Hafenbahnhofe, im Osten von dem Bilker-Damme, der Sternwart- und der Försterstraße, im Südwesten von dem Aderdamme und im Westen von den Dämmen bei Hamm begrenzt werden.

Abt. 2. die gegen strömendes Hochwasser geschützten Grundstücke derjenigen Flächen, welche im Nordosten durch den Aderdamm, im Südosten durch die Rahde auf der Wolmerswerther Chaussee, im Süden durch den Wolmerswerther Flügeldeich und im Westen durch den Rhein begrenzt werden und

Abt. 3. die Grundstücke zwischen dem Ausläufer des Aderdammes und der Rahde auf der Wolmerswerther Chaussee nordwestlich, dem Wolmerswerther Deich südlich und der wasserfreien Höhe bei dem Dorfe Flehe östlich.

Die Wahlen finden statt im Rathause, Saube 58 **am Freitag den 15 Juni d. Js.** und zwar für Abteilung 1 vormittags 10 Uhr, für Abteilung 2 vormittags 10½ Uhr und für Abteilung 3 vormittags 11 Uhr.

Die Stimmberechtigten werden zur Teilnahme an der Wahl eingeladen.

Düsseldorf, den 30. Mai 1900. Der Deichhauptmann. Freihel.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene:

Den 29. Mai: Otto Friedrich Wilhelm, S. d. Reisenden Peter Rick, Schwanenmarkt. — Den 31.: Edmund Anton, S. d. Kupferstechers Kohlschein, Duisburgerstr. — Johann, Sohn des Bilkualienhändlers Wilhelm Bell, Ackerstr. — Den 1. Juni: Gertrud Elisa Maria, T. d. Fabrikarb. Franz Schmitz, Brückenstr. — Julie, T. d. Kofferers Theodor Metternich, Kreuzstr. — Den 31. Mai: Ella Henriette Magdalene Johanna Karola, T. d. Regierungsbaumeisters Georg Schreiber, Roberstr. — Katharina Elisabeth, T. d. Maurers Adam Partenheimer, Erkratherstr. — Den 30.: Johannes, S. d. Malers Emil Schultz, Adlerstr. — Den 25.: Erna Maria, T. d. Zuschneiders Paul Wierzgerek, Königsallee. — Den 30.: Hermann Gustav, S. d. Verwaltungs-Assistenten Gustav Schubert, Fischerstr. — Den 28.: Eva Elisab. T. d. Schuhmachermeisters Otto, gen. Johann Alges, Hunsrückenstr. — Den 28.: Johann Emil, S. d. Maurers Jakob Dann, Reichelstraße. — Den 1. Juni: Auguste Elisabeth, T. d. Fabrikarb. Heinrich Haartiesolen, Frankenstr. — Den 29.: Edmund Reiner Maria, S. d. Architekten Karl Wimmer, Kronprinzenstraße. — Den 27.: Maria Elisabeth, T. d. Ziegeleibesitzers Otto Faustsen, Börnestraße. — Den 1. Juni: Benjamin Karl Ferdinand, S. d. Tagel. Karl Schier, Schloßstr. — Den 31. Mai: Friedrich Wilhelm, S. d. Fabrikarb. Wilhelm Otto, Kölnerstr. — Den 27.: Adalbert Wilh. Oskar, S. d. Figuristen Anton Mazzolini, Rethelstr.

Gestorbene:

Den 31. Mai: Josefine Leich, o. G., 45 J., led., Grünstr. — Julius Lahme, 8 M., Goebenstr. — Den 1. Juni: Theodore Biel, geb. Grooen, 25 J., Ehefrau, Linienstr. — Den 31. Mai: Margaretha Dresgenberg, 1 J., Flügelstr. — Elisabetha Heinrichs, 9 M. 12 T., Münsterstr. — Den 1. Juni: Josef Hermann, 1 J. 8 M., Flügelstr. — Helene Müller, 2 M. 4 T., Kirchstraße. — Den 30. April: Helene Clemens, geb. Bollig, 47 J., Witwe, Wichelelsfelderstr. — Den 1. Juni: Christian Unkelbach, Rentner, 75 J., Ehem., Heinestr. — Den 31. Mai: Johann Porten, Gärtner, 55 J., ledig, Hamm. — Den 1. Juni: Auguste Leidt, 5 J. 11 M., Essen. — Den 31. Mai: Maria von Treeck, 1 J. 8 M., Kronprinzenstr.

Villen-Kolonie
Grafenberg.

Ueber 160 Baustellen fest vergeben!
Preise, Grösse und Kaufbedingungen der noch freien Baustellen
auf unserem Bureau Ecke Kaiser Wilhelm- und Charlottenstrasse zu erfahren. 1491

Friedr. Woker & Sohn.

Apollotheater

Düsseldorf
Direktion: J. Glück.

Voranzeige!
Gastspiel des
Operetten-Ensembles
vom
Carl Schultze-Theater in Hamburg.
Direktor: M. Monti.

Eröffnungs-Vorstellung
Samstag den 16. Juni 1900.
Novität! Novität!
Zum ersten Male:
„Die Geisha".
(In Berlin über 400 Mal gegeben.)
Billet-Vorbestellungen werden an der Theaterkasse vormittags von 10—1 Uhr entgegengenommen. 1617

Gebrauchte und neue Fahrräder
ganz billig, auch auf Teilzahlung, zu verkaufen.
Spezial-Werkstätte für **Vernickeln** und **Emaillieren** von Fahrrädern aller Marken, auch für Händler. **Sämtliche Fahrradbestandteile** zum Selbstmontieren, wie Rahmen, Pedale, Ketten, Sättel, Taschen, gespannte Räder, Pneumatik.
Weil kein Laden, billiger wie jede Konkurrenz!
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Ernst Sonnenschein,
Grafenbergerstrasse 27. 1224

Gesang- und Opern-Schule.

Sonntag den 10. Juni, abends 8 Uhr,
im Saale des Carlshauses, Poststr. 2:
Dramatischer Abend.

Zur Aufführung gelangen: Szenen aus **„Nachtlager von Granada"**, **„Freischütz"** und **„Hans Heiling"**.

Programme, die zum Einlass berechtigen, nummerierte à 2,— Mk., nichtnummerierte à 1,— Mk., Gallerie 50 Pfg., in der Hofmusikalienhandlung von **Bayerhoffer Nachf. F. Jäger, jetzt Schadowstrasse 43,** und an der Abendkasse. 1627

Schuhwaren-Ausverkauf

mit 10% Rabatt
in Bar oder Rabattmarken.

„Zur guten Quelle"
147 Kölnerstraße 147 und 62 Altmenstraße 62.

Wäsche-Stickereien

in Madapolam, Cambric, Battist und Köperstoffen.

Fertige Hemden- und Hosenpassen, Ia. Handarbeit,
empfiehlt in grösster Auswahl zu **allerbilligsten** Preisen
G. Kirsten aus dem **Erzgebirge,** zwisch. Blumen- u. Königstr. **32 Königsplatz 32.**

Schrottmaterial
(Alteisen und Metalle)
kauft zu den
höchsten Tagespreisen
S. Jacobsohn.
Comptoir und Lager:
Erkratherstraße 208.
Telephon 2427. 1161

Kaiserstr. 24
sind 2 Parterre-Zimmer nur an eine Person zu vermieten
Näheres daselbst, 1. Stage rechts.

Fox-Terrier,
rein weiß schwarzen Behang, am Kopf 4 gelbe Flecken, Halsband mit Steuerm. entlaufen. Belohnung. 1611

Sarg-Magazin
von
Jean Schickling, Thalstraße 50.

Pergament-Papier,
Kilo Mark 0,45 und 0,75,
sowie alle Sorten
Einwickelpapier für Metzger, Butter- und Fischgeschäfte 2c.
Martin Levy, Bilkerstr. 42

Patente
Gutachten über Patentfähigkeit aller Zweige kostenlos. Patentbureau
Hans Friedrich,

Musik-Instrumente
aller Art, **Blas- und Streich-Instrumente,** sowie **Harmonikas** werden gut und billig reparirt
F. Kreisel,
Instrumentenmacher.
Flingerstr 43. Flinger r. 43

Klavierstimmer und Reparateur
A. Hambloch,
Wielandstraße 20. 6804

Empfehle:
Haar-Schneidemaschinen,
Pferde- und Hunde-Scheermaschinen.
Nur bestes Fabrikat!
Durch neue Einrichtung werden dieselben in kürzester Frist tadellos geschliffen und reparirt. 1579
F. W. Börgermann,
Reparatur-Werkstätte — Dampfschleiferei,
15 Bergerstraße 15.